

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Gustaf Dalmans geistliche Heimat in der Brüdergemeinde	2
2. Die Auswirkung der herrnhutischen Prägung	
2.1 auf seine Sicht der Juden.	3
2.1.1 Christentum und Judentum	
2.1.2 Der jüdische Glaube	4
Exkurs 1: Gebetsgottesdienst am Abend von Jom Kippur (1885)	
2.1.3 Die Juden in Palästina	5
2.1.4 Der Antisemitismus	6
Exkurs 2: Adolf Stöcker	7
2.1.5 Der Zionismus	8
2.2 auf seine Einstellung zu Jesus.	9
2.2.1 Die Sprache Jesu	
2.2.2 Die Bibel Jesu	10
2.2.3 Das Land Jesu	11
2.2.4 Das Volk Jesu	
3. Kritische Würdigung der Sicht Dalmans auf die Juden und den Juden Jesus.	12
3.1 Positive Beiträge Dalmans	
3.2 Emotionale Einstellung Dalmans	13
3.3 Theologische Implikationen	14
3.4 Politische Konsequenzen	15
4. Anmerkungen	18
5. Zitierte Literatur	21
5.1 Schriften Dalmans	
5.2 Sekundärliteratur	

## Die Juden und der Jude Jesus in der Sicht Gustaf Dalmans - Darstellung und kritische Würdigung -

### 1 Gustaf Dalmans geistliche Heimat

Als der Palästinawissenschaftler Gustaf Dalman (1855 – 1941) nach dem Tod seiner Frau von Greifswald nach Herrnhut umzog, war das für ihn auch die innere Rückkehr zu seinen Anfängen. Durch die Brüdergemeinde hatte er die Prägung erhalten, die sein späteres Leben und Schaffen bestimmte, und auch, wenn er 1887 die Mitgliedschaft löste, blieb er zeitlebens ein Herrnhuter.

Persönlich betont er diese Verbindung in seiner Selbstbiografie, wo er auf sieben Lebensjahrzehnte zurückschaut, mit dem Bekenntnis: „... die innere Gemeinschaft mit der angeborenen Kirche blieb lebenslang unverändert“<sup>1</sup>. Und der Auftrag, dem er sich von dort verpflichtet fühlte, lautete: „Der persönliche Heiland als der Mittelpunkt des Christentums, wie ihn die Brüdergemeinde verkündigt, seine Sprache, seine Bibel, sein Land, sein Volk sollten erfaßt werden.“<sup>2</sup>

In Herrnhut war die Verkündigung des Evangeliums aufs engste – wie die zwei Seiten einer Medaille – mit dem Missionsgedanken verbunden. Gustaf Dalman vertrat diesen missionarischen Ansatz, auch gegenüber den Juden. Aber in welchem Verhältnis sah er die Heiden- und Judenmission?

In einer Pfingstansprache 1902<sup>3</sup> geht Dalman vom universalen Geist dieses Festes aus, der auch für die Mission keinerlei Grenzen zulässt. So ist es für ihn keine Frage, dass der Missionsbefehl am Ende des Matthäus-Evangeliums sowohl die Heiden- als auch die Judenmission umfasst; und die Aufgabe, die beiden gestellt ist, besteht darin, Christus „als den wahren Weg zu Gott“ zu bezeugen. Auch die Hoffnung bei beiden ist gleichlautend, nämlich „das Hereinbrechen des ewigen Gottesreiches in diese Welt der Sünde und des Todes ...“<sup>4</sup>.

Neben diesen Übereinstimmungen erkennt Dalman der Judenmission eine gewisse Sonderstellung zu, weil die Juden „ehemals der einzigartige Boden der dem Christentum vorlaufenden göttlichen Offenbarung waren“<sup>5</sup>. Aber die Zeit dieser Offenbarung ist abgelaufen, in deren Besitz sich das Volk der Juden glaubt. Sie haben die „Volloffenbarung in Christo“ nicht erkannt und von Anfang an in ihrer Mehrzahl abgelehnt. Darum bleiben sie für Dalman „das Volk alter Offenbarung, deren Wahrheit für ihre Zeit auch wir anerkennen“<sup>6</sup>.

Christus ist aber „der Stifter eines neuen Bundes statt des alten“<sup>7</sup>. „Es gilt mit voller Klarheit zu wissen und zu bezeugen daß Gott und Christus untrennbar sind für alle Menschen, die Gott finden wollen.“<sup>8</sup>

Die Tatsache, dass nur ein geringer Teil der Juden das Evangelium annimmt, hat schon Heidenapostel Paulus<sup>9</sup> beschäftigt. Er sah bereits damals eine gewisse Verblendung bei seinem Volk, die erst nach göttlichem Ratschluss aufgelöst werden soll, wenn alle anderen Menschen die Frohbotschaft angenommen haben: „Nach allen andern wird Israel als Volk in die Gottesherrschaft eingehen.“<sup>10</sup> Erst danach kann die Geschichte des ewigen Reiches zu ihren Anfängen zurückkehren. Dazu wird jeder Stein beim Bau des Gottesreiches gebraucht, vom ersten bis zum letzten.

„...auch der letzte Stein, der Stein Israels, ist ein Stein wie die anderen, wenn er auch der zuerst erwählte war“<sup>11</sup>.

Für Gustaf Dalman ist es eine besondere göttliche Gnade, „wenn es uns erlaubt wird, grade diesen Schlußstein des Gottesreiches in diesem Aeon an seine Stelle rücken zu helfen. Damit eben ist im Unterschiede von der Heidenmission die Judenmission beschäftigt“<sup>12</sup>. - Ein solches Verständnis der Mission an Juden wirkt sich auf weitere Fragen aus, die das Verhältnis von Christentum und Judentum und schließlich Dalmans Sicht der Juden und des Juden Jesus betreffen.

## 2. Die Auswirkungen der herrnhutischen Prägung

### 2.1 auf Dalmans Sicht der Juden.

#### 2.1.1 Christentum und Judentum

Der betont judenmissionarische Impetus bei Gustaf Dalman bestimmt zunächst seine Sicht von Christentum und Judentum. Er geht dabei von dem beiden Religionen heiligen Text des Alten Testaments aus und unterstreicht schon im Vorwort zu einem Vortrag 1896 die Bedeutung dieser Übereinstimmung für das Christentum: „Wer überzeugt ist, dass das Alte Testament als Ganzes in der That innerhalb und nicht ausserhalb des Bereiches der göttlichen Selbstoffenbarung steht, und in der Kirche deshalb bleibende autoritative Bedeutung für dasselbe in Anspruch nimmt, wird das Seinige dazu beizutragen haben, dass die alttestamentliche Schriftwissenschaft ihren Platz auch fernerhin behauptet.“<sup>13</sup>

Dalman hatte bereits als Freischüler am Pädagogium zu Niesky in Eigeninitiative Hebräisch gelernt, ehe es dort Unterrichtsfach wurde. Bekannt sind auch seine frühen Übersetzungsversuche aus dem Neuen Testament in diese Sprache. Später hat uns Dalman neben Wörterbüchern und einer Grammatik des jüdisch – palästinischen Aramäisch leider nur zwei wenig umfangreiche Studien zu dezidiert alttestamentlichen Themen hinterlassen. Es sind „Der Gottesname Adonaj und seine Geschichte“ (1889) und „Die richterliche Gerechtigkeit im Alten Testament“ (1897).<sup>14</sup>

Dalman nennt bei der Frage, was das Christentum dem Judentum voraus hat, die ganze Bibel Alten und Neuen Testaments. „Gott hat beide für uns zu einem unauflöselichen Ganzen zusammengeschnitten.“<sup>15</sup> Darum ist es die vornehmste Aufgabe der alttestamentlichen Wissenschaft, immer deutlicher zu zeigen, wie die Geschichte des Alten Testaments auf Christus zuläuft und in ihn mündet. Er erscheint nicht als „Deus ex machina, sondern als ein Wort Gottes nach anderen und auf Grund anderer Worte, die auch göttlichen Ursprungs sind, und als letztes und höchstes Wort Gottes über anderen Gottesworten, die weit hinter ihm zurückbleiben.“<sup>16</sup>

Es fällt auf, dass Dalman vor allem die griechische und lateinische Fassung des Alten Testaments hervorhebt. Für ihn ist wichtig: „So ist dann auch das Christentum nicht als eine Abart des Judentums, sondern als ein Bestandteil der griechisch-römischen Kultur zu uns gekommen.“<sup>17</sup> Erst in der Zeit der Reformation erhielten wir von der Synagoge „den bis dahin von ihr gehüteten Grundtext des Alten Testaments“, der die reformatorischen Kirchen zu „Erben des letzten heilsgeschichtlich bedeutsamen Gutes des Judentums“<sup>18</sup> machte.

Niemals aber kann das Christentum dieselbe Nähe zum Alten Testament wie zum Neuen Testament besitzen, weil sein wichtigster Inhalt die Geschichte des Jesus von Nazareth ist, die mehr bedeutet als nur die Erfüllung alttestamentlicher Weissagungen. Diese endgültige Gottesoffenbarung darf nie verwischt werden, denn der bedeutendste Unterschied ist, „daß wir einen für unsere Sünde gestorbenen und von den Toten erstandenen Christus haben, die Juden aber nicht“<sup>19</sup>. Dalman wagt die These: „Durch den Auferstandenen besitzt das Christentum eine Macht über Diesseits und Tod, welche dem Judentum fehlt.“<sup>20</sup>

Er sieht bei Christen und Juden auch ein unterschiedliches Verhalten im Umgang mit „dem Gefallenen, dem Sünder, dem Ungläubigen“ und ebenfalls keine jüdische Entsprechung zu christlicher Innerer und Äußerer Mission, weil die Liebe im Judentum fehlt.

Anlass zur Überheblichkeit besteht für Christen aber nicht, da auch bei ihnen die Liebe nur ein Abglanz dessen ist, was sie sein könnte. Wenn wir konsequent nach Christi Geist lebten, bräuchten wir kein Wort zum Judentum mehr zu verlieren, denn dann gäbe es keine Juden mehr, weil sich alle zu Christus bekehrt hätten.

### 2.1.2 Der jüdische Glaube

Die reformatorische Überzeugung von der Rechtfertigung des Sünders ohne Werke allein durch den Glauben bildet theologisch für Dalman den letztlich entscheidenden Unterschied zum jüdischen Glauben. Die Juden wollen dagegen aus eigener Kraft und Vernunft selig werden.

Sie haben es dabei auch schwer mit ihrem streng monotheistischen Glauben „Dem „Einzig – Einen“ des Judentums kann man wohl mit scheuer Ehrfurcht und mit Hingebung dienen. Aber ein Verhältnis zu ihm wie das des Kindes zum Vater ist schwer denkbar.“<sup>21</sup>

Durch persönliche Erlebnisse und Erfahrungen war Gustaf Dalman zu dieser Überzeugung gekommen. Er führt jüdische Religionsbücher und Predigten dafür an, besonders aber Gottesdienstbesuche, bei denen er immer „die Empfindung der Öde, des Leeren und Kalten“ spürte. „Wo die größte Gottesnähe erlebt wird, müßte von religiöser Wärme mehr zu spüren sein.“<sup>22</sup>

Dalman nennt ausdrücklich die hohen jüdischen Feiertage. „Die Feier von Neujahr und Versöhnstag, nach der Idee, welche das altgläubige Judentum damit verbindet, stärkt die Todesfurcht, statt sie zu mildern und aufzuheben.“<sup>23</sup> Es bleibt bei Dalman dieses Gefühl der Kälte, das sich ebenso bei ähnlichen Begebenheiten einstellt.

So kann er auch der feierlichen Begehung des Sabbats nichts Positives abgewinnen. Für ihn sind diese Feiern eigentlich „eine Verpflanzung exilmäßiger religiöser Bräuche in das Land der Verheißung“. „Jeden Sabbat begrüßt man die zu Israel eintretende Schechina Gottes feierlich wie eine Braut. Aber die am Freitag Abend von den Sabbatslampen illuminierten Judenhäuser Jerusalems könnten doch ebensogut in Galizien stehen.“<sup>24</sup>

Auf einer Schiffsreise 1921 nach Palästina erlebt Dalman einen Sabbatgottesdienst und fragt sich: „Ob wohl Gott dies Beten und Lesen als ein echtes Opfer anerkennt?“ Er kann bei den Beteiligten nichts entdecken „von innerer Sammlung, auch bei den Frauen, die im Hintergrunde wie Zuschauer stehen“<sup>25</sup>.

Ganz anders sind seine Gefühle am nächsten Tag bei einem katholischen Messopfer, das ein italienischer Priester zelebriert. Schon bei der knienden „Aufwärterin“ sieht er eine innere Sammlung und empfindet selbst: „Auch mir wurde es trotz aller römischen Fremdartigkeit der stillen Messe warm ums Herz.“<sup>26</sup>

Keinerlei Emotionen oder Anteilnahme wecken dagegen jüdische Leichenzüge bei Gustaf Dalman. „Eine ordnungslose Gruppe von Menschen, welche durcheinander Gebete hersagen, eilt fast laufend vorüber.“<sup>27</sup> Das Ziel ist der Ölbergfriedhof, wo ein schwerer, viereckiger Stein dicht an dicht beim nächsten liegt. „Gott kann aber das Volk Israel nicht dazu bestimmt haben, im Lande der Väter ohne produktive Arbeit psalmenlesend und talmudlernend dem Begräbnis am Ölberge entgegenzuhalten. Das ist nicht menschenwürdig und darf Gott nicht zugetraut werden.“<sup>28</sup>

Wie anders wirken da die berühmten moslemischen Friedhöfe in Konstantinopel und Smyrna, „in denen malerische Denkmäler unter hohen Zypressen träumen“<sup>29</sup>!

Während er bei den Friedhöfen der Moslems fast lyrische Töne anschlägt, gibt es bei Gustaf Dalman keine innere Akzeptanz bei jüdischen Begräbnisstellen. Es bleibt das Gefühl der Fremdheit und Kälte bei ihm.

#### Exkurs 1 : Gebetsgottesdienst am Abend von Jom Kippur

„Die ausführlichste und zugleich gewagteste Deutung des jüdischen Schicksals bringt er ( scil. Dalman) in einer Predigt zum Versöhnungstag im Jahre 1885.“<sup>30</sup> Darin dient Dalman der am Jabbok ringende Jakob als Vergleich für das in der Nacht des Versöhnungsfestes betende Israel. Dieser Stammvater hatte sich durch eine List das Erstgeburtsrecht seines Bruders erschlichen und war nun heimatlos auf der Flucht. „Und ist es der Nachkommenschaft Jakobs, dem Beter des Versöhnungstags, anders ergangen? Hat sie anders gehandelt?“<sup>31</sup> So fragt Gustaf Dalman und weiß auch die Antwort: „Damals, als Israels Sohnesrecht Besitz der Welt werden sollte, hat es sich gesteiht auf

Gottes alten Brief, auf Gottes altes Siegel ... Aber dies scheinbare Recht war ein Unrecht, sobald Gott an die Stelle des alten Bundes gesetzt hatte den neuen, an Stelle des Gesetzes das Evangelium, an Stelle des Buchstabens den Geist, an die Stelle der Knechte den eingeborenen Sohn.“<sup>32</sup>

Wenn Israel sich nach dieser Wende immer noch auf sein altes Recht beruft, ist es im Unrecht. Dalman spricht von „Trug, Selbstbetrug und Versuch der Täuschung“ und erinnert bei diesen Vergehen an die Kreuzigung Jesu, die Steinigung des Stephanus sowie die Auslieferung des Paulus.- Israel hatte schwer für diese Verfehlungen zu büßen und verlor wie Jakob damals seine Heimat. „Das war Unglück genug für das jüdische Volk. Aber der eigentliche Grund seines Elendes, das, was die Feindschaft der Völker immer wieder erregte, war doch letztlich Israels Erstgeburt, diese unselige Erstgeburt, die dem Volk seine Sonderstellung garantierte, die es nicht sterben ließ, und doch die mörderischen Waffen der Feinde immer wieder in sein Herz lenkte.“<sup>33</sup>

Aber wie der Jakob der Geschichte in der Fremde eine Heimat fand, ist es auch dem heutigen Israel ergangen. Es ist bei vielen Völkern heimisch geworden. „Eine Nation nach der andern warf ihm bürgerliche Gleichberechtigung in den Schoß.“<sup>34</sup> Ein von allen anerkanntes Mitglied der Gesellschaft ist Israel damit nicht geworden.- Auch damals stand Jakob allein am Ufer des Jabbok. Er kämpfte nachts mit einem Unbekannten. Als der seine Hüfte anrührt, erkennt Jakob ihn und bittet um seinen Segen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Daraufhin erhält er den neuen Namen „Israel“.

Den Vergleich mit Jakob zieht Dalman weiter aus und folgert: „Auch den starren Nacken des Judenvolks wird Gott zu brechen wissen. Was an Einzelnen schon geschieht, bürgt uns dafür, daß das ganze Volk als überwundenes vor Gott liegt und unter Thränen um den Segen dessen bittet, der jetzt noch als sein Feind ihm gegenübersteht.“<sup>35</sup> Dann wird Israel seinen „Gnadenanteil am Sohnesrecht erhalten, das schon längst vielen Völkern gehört und von der „Erstgeburt“ zu einem „Bruder“ werden.

So schließt diese denkwürdige Predigt zu Jom Kippur mit dem Gebet für Israel, das ja im Grunde sein schlimmes Los selbst verschuldet hat und die alte Jakobsnatur noch weiter mit sich herumträgt. Dalman bittet Gott: „Die Züchtigung, welche Du jetzt diesem Volke sendest, laß Buße wirken! Die Predigt des Evangeliums, mit der die Missionare unter dasselbe treten, laß Glauben wirken!“<sup>36</sup>

### 2.1.3 Die Juden in Palästina

Die Juden in Palästina bedeuten für Gustaf Dalman ein ernstes Problem. Er beobachtet sie mit kritischem Blick, sogar an der Klagemauer. Vergeblich wartet man da auf die „erschütternde Klage um das zerstörte Gotteshaus“. „Aber wenn wir den zahlreichen, stetig hier betenden Männern und Frauen ins Buch sehen, finden wir, daß sie entweder das gewöhnliche jüdische Nachmittagsgebet mit oder ohne Weinen verrichten oder das Psalmenlesen üben, eine in der ganzen jüdischen Welt gewöhnliche Form der Andacht.“<sup>37</sup>

Dabei ist die halbe Altstadt von Jerusalem fest in jüdischer Hand, lauter enge, schmutzige Gassen. Dalman ist aufgefallen: „Jüdische Kinder und Greise standen gaffend am Wege, wenn an den türkischen Nationalfesten die Vertreter der europäischen Mächte und der orientalischen Kirchen mit dem Oberrabbiner von Jerusalem dem Gouverneur ihre Glückwünsche darbrachten.“<sup>38</sup>

Die vorgesehenen Bildungsmaßnahmen der Juden sieht Dalman wenig positiv. Die vom zionistischen Kongress geplante Universität auf dem Ölberg kann für ihn die Bedeutung ländlicher Ansiedlungen, sogenannter Kolonien, nicht erreichen. In seiner Tätigkeit als erster Direktor des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes ab 1902 hat er nach eigenen Angaben 36 der 40 Kolonien besucht und stellt im Vergleich fest, „daß unsere deutschen Kolonien in Palästina in der Haltung der Häuser, Gärten und Felder den jüdischen voranstellen“<sup>39</sup>.

Für ihn ist deutlich, dass nicht reine Zionssehnsucht die Ansiedler ins Heilige Land gelockt hat, viel-

mehr Not und Bedrängnis vor allem in Russland. Nach dem Krieg rechnet Dalman mit einem längeren Stillstand der Einwanderung, und erst dann wird sich zeigen, ob es sich um eine dauerhafte Bewegung handelt. „Zu einer raschen Ansiedelung eines großen Bruchteils eines Volkes von 13 Millionen fehlen alle Voraussetzungen sowohl in Palästina als im jüdischen Volke.“<sup>40</sup>

In Palästina lebt und arbeitet das Volk der Palästinenser, das mit seiner Landbevölkerung und der Hilfe der Türkei noch weit bessere Erträge erzielen kann als zum jetzigen Zeitpunkt. Es geht nicht an, dass „die Fremden allmählich den besten Boden im Lande an sich bringen und die Einheimischen zu bloßen Tagelöhnern herabdrücken“<sup>41</sup>.

Schon 1903 sei für das Deutsche Evangelische Institut für die Altertumswissenschaft des Heiligen Landes die Losung ausgegeben worden: „Palästina nicht uns, nicht uns, sondern den Palästinensern“<sup>42</sup>, die jetzt noch gilt. Dalman stellt klar: „Die arabisch redende und türkisch regierte Bevölkerung Palästinas ist . . . die rechtmäßige Besitzerin dieses Landes, nach demselben Recht, das die Israeliten einst hatten, dem Rechte der Eroberung, der Ersitzung und der Vererbung.“<sup>43</sup>

Ihr altes Recht auf Palästina haben die Israeliten selbst verwirkt. Außerdem zeigen die Ausgrabungen, dass ihr Besitz des Landes nur eine „wenig bedeutsame Episode“ in der langen Geschichte darstellt. Wenn die Juden heute wieder einen Anteil an dem Land ihrer Väter erhalten wollen, ist das nur möglich nach der Leitlinie, die der Prophet Jesaja aufgestellt hat: „Zion muß durchs Recht erlöst werden und seine Umkehrenden durch Gerechtigkeit.“<sup>44</sup>

#### 2.1.4 Der Antisemitismus

Kaum ein Jahrzehnt nach der rechtlichen Gleichstellung der Juden in Deutschland tauchte der Begriff „Antisemitismus“ öffentlich auf, zum ersten Mal wohl bei dem Journalisten Wilhelm Marr (1819 – 1904). Sein Pamphlet „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“ erschien 1879. Im gleichen Jahr wurde auch die Antisemitenliga gegründet, in der antichristliche Tendenzen vorherrschten und die Juden als fremde Rasse bekämpft wurden.

Gustaf Dalman hat sich nach eigenen Worten aus diesen Streitigkeiten herausgehalten. In seiner Autobiografie schreibt er: „Den antisemitischen und philosemitischen Kampfplätzen stand ich völlig fern ...“<sup>45</sup>.

War diese Haltung in der damaligen bewegten Zeit überhaupt möglich?

Julia Männchen hält dagegen: „Wer sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts mit Judenmission und dem Judentum überhaupt befaßte, konnte auf die Dauer einer Auseinandersetzung mit den Vorgängen vor allem in Deutschland und Osteuropa, die unter dem Stichwort „Antisemitismus“ zusammenzufassen sind, nicht aus dem Wege gehen.“<sup>46</sup>

Auch Gustaf Dalman hat Stellung dazu bezogen.

Im gleichen Jahr 1885, als er seine judenkritische Jom Kippur-Predigt hielt, plädierte er in Erwiderung auf Marrs Pamphlet in einem Aufsatz dafür, dass „das nationale Element von beiden Seiten her in die ihm gebührenden Schranken zurück verwiesen wird ...“<sup>47</sup>.

Wichtig war ihm eine sittliche Erneuerung des ganzen Volkes und dafür die Aufgabe der Mission, den Juden den Unterschied zwischen Antisemitismus und Christentum deutlich zu machen und ihnen mit der christlichen Botschaft „das einzig durchschlagende Heilmittel für alle sittlichen und sozialen Schäden“<sup>48</sup> anzubieten. Im Übrigen betrachteten die Christen „den Rassengegensatz seit Paulus als überwundenen Standpunkt“.

Gleichzeitig mit judenfeindlichen Unterstellungen bei den Christen wurden von der Gegenseite heftige Attacken geführt, die sich hauptsächlich an der Person Jesu entzündeten.

So hatte etwa Franz Delitzsch, der Leiter des Institutum Judaicum in Leipzig und früher Mentor von Gustaf Dalman gleichzeitig auf zwei literarischen Kriegsschauplätzen zu kämpfen, einmal gegen antisemitische Schriften und zum anderen gegen ungerechtfertigte jüdische Streitliteratur.

Vielleicht hat Dalman in seiner Gnadenfelder Dozentenzeit - so vermutet Julia Männchen<sup>49</sup> - den Antisemitismus nur auf diesem literarischen Feld kennengelernt, sodass er zunächst lediglich eine beschränkte Sicht dieses Phänomens besaß. Aber auch seine spätere Abgrenzung zum Antisemitismus ist nicht so deutlich, wie das erforderlich gewesen wäre, und betrifft hauptsächlich das Zurückweisen des Rassevorwurfs.

Diese Einstellung wird etwa an Dalmans Beiträgen in den Judenmissions-Zeitschriften "Nathanael", „Saat auf Hoffnung“ und „Berith Am“ deutlich. Die letztgenannte Publikation trägt den Untertitel: „Ein Monatsblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Juden“ und betrachtet es als ihre Aufgabe, alles zu bringen, „was das jüdische Volk sittlich heben und zur rechten Selbstbesinnung führen kann“.

Und selbst, wenn Dalman sich von seiner Jerusalemer Zeit an nur noch selten ausführlich und expressis verbis zur „Judenfrage“ äusserte, seine innere Einstellung blieb erhalten. „Gegenüber dem Judentum seiner Zeit und allen damit zusammenhängenden Erscheinungen, sei es der Antisemitismus oder die zionistische Bewegung, nimmt DALMAN stets den Standpunkt des Missionars ein, dessen Ziel die Bekehrung der Juden ist. Denn damit wären seiner Meinung nach mehr oder weniger die Probleme gelöst, an denen der Antisemitismus sich entzündet.“<sup>50</sup>

## Exkurs 2: Adolf Stöcker

Adolf Stoecker war ein bekannter Theologe und Politiker. Zumindest einmal hatte auch Gustaf Dalman engen persönlichen Kontakt zu ihm. In seiner Selbstbiografie berichtet er, dass er „in Leipzig einmal veranlaßt war, einer öffentlichen Versammlung Stöckers zu präsidieren“, was er als „Ironie des Schicksals“<sup>51</sup> bezeichnet. Diese Einordnung Dalmans zeigt eine gewisse Ahnungslosigkeit oder besser sein mangelndes Beurteilungsvermögen im Blick auf die antisemitischen Tendenzen bei Stöcker.

### Wer war Adolf Stöcker?

Adolf Stöcker (1835 – 1909) war Hofprediger in Berlin unter Kaiser Wilhelm I., Mitglied im Reichstag und Gründer der Christlich-Sozialen Partei. Er war es, der von jüdischen „Geldwechslern“ sowie den 30 Silberlingen des Judas sprach und so den Judenhass immer neu anheizte. Eher nebenbei erwähnte er die Kreuzigung Jesu, „aber dasselbe tun, heißt es sogleich weiter, alle Ungläubigen“<sup>52</sup>. Der alte Bund Gottes mit den Juden habe keine Gültigkeit mehr und das Volk „des Mammons“ sei in alle Winde zerstreut. Weil ihnen auch der Christusglaube fehle, lässt ihre Sittlichkeit zu wünschen übrig und sie sind auch unfähig zur Nächstenliebe.

Stöckers Predigtbände zeigen seine theologischen Überzeugungen: An den Juden sieht man, wie Gott die Menschen straft, die seine Gebote nicht halten. So gilt das jüdische Schicksal den Christen zur Warnung.

Wer genau auf Stöckers Argumentation achtet, erkennt die stereotypen Wendungen des christlichen Antijudaismus. Stöcker brauchte sie gar nicht näher auszuführen, sondern konnte davon ausgehen, dass sie seinen Predigthörern und –lesern bekannt waren. Das Judentum galt als ständige Bedrohung der Kirche und des christlichen Glaubens.

Stöckers Schwerpunkt war seine antisemitisch wirkende Propagandatätigkeit. „Deutsch sein, das hieß für ihn: anständig sein, sittlich, vaterlandsliebend und fromm; deutsch zu denken und zu fühlen, bedeutete, sich für alles einzusetzen und zu begeistern, was groß, gut, edel und göttlich ist.“<sup>53</sup> Für sein Verständnis kannte das Judentum diese enge Beziehung zum Vaterland nicht. Darum war sein Ziel „der innere Zusammenschluß aller Deutschen“ über alle Gegensätze, auch die sozialen Unterschiede hinweg. Deshalb musste immer wieder auf die Gefahr jüdischer Überfremdung hingewiesen werden. „Abgrenzung gegenüber dem Judentum und möglichst auch dessen Ausgrenzung aus der deutschen

Gesellschaft erschienen deshalb dringend geboten.“<sup>54</sup>

Stöcker ging es um christlichen Geist und christliche Weltanschauung, wobei er von der Überlegenheit seiner Konfession überzeugt war. Zwar betonte er, nur gegen ein vom ursprünglichen Glauben abgefallenes modernes Judentum zu kämpfen, aber schon bei seiner 1. antisemitischen Rede 1879 heißt es darin: „Denn man täusche sich nicht, auf diesem Boden steht Rasse gegen Rasse und führt nicht im Sinne des Hasses, aber im Sinne des Wettbewerbes, einen Rassestreit.“<sup>55</sup>

Sicher war es die Intention Stöckers, seinen verunsicherten Zeitgenossen eine Orientierung zu geben, in der sich konservative, christliche, nationale und auch antisemitische Elemente fanden. Die Führungsposition sollte dabei der Protestantismus unter Leitung der evangelischen Kirche einnehmen.- Stöcker hatte enorme Wirkungen auf nachfolgende Generationen, besonders innerhalb der Studentenschaft, aber auch führende Persönlichkeiten wie Hans Meiser, Theophil Wurm und Otto Dibelius wurden von ihm geprägt oder beriefen sich auf ihn.

Und erkennen wir nicht auch ähnliche Argumentationen wie bei Stöcker in den Aussagen Dalmans?

In einer Zeit, wo sich die religiösen Bindungen insgesamt lockerten, sahen die Christen in den Juden die Zerstörer der deutschnationalen Kultur mit ihren traditionellen christlichen Werten. Und beide Religionsgemeinschaften, Judentum und Christentum, erkannten nicht, dass sie seit der Aufklärung mit denselben Problemen konfrontiert waren.

### 2.1.5 Der Zionismus

Der Zionismus kann als jüdische Abwehrreaktion zum Antisemitismus angesehen werden. Dabei war der Rückgriff der Juden auf ihre Besonderheit keine neue Erscheinung. Schon 1862 hatte Moses Hess in seinem Werk „Rom und Jerusalem“ das Scheitern der jüdischen Emanzipation beschrieben und die nationale jüdische Selbstbesinnung angemahnt, wobei die Gründung eines eigenen Staates bei ihm nur als Vorstufe einer messianischen Erlösung der Menschheit gelten durfte. Im Zeitalter des Liberalismus konnten solche Visionen natürlich keinen Anklang finden.

In Russland führte eine neue Verfolgungswelle zu vermehrter Auswanderung der Juden, so dass Osteuropa die eigentliche Heimat des Zionismus wurde.- Die Ideen Theodor Herzls 1896 in seinem „Judenstaat“ lehnten die jüdische Assimilation als gescheitert ab und sahen als einzige Lösung die Schaffung eines jüdischen Nationalstaates. In Deutschland fanden seine Pläne zunächst sehr wenig Unterstützung, zumal die jüdische Orthodoxie die Auswanderung als vermessenen Versuch ablehnte, die Erlösung selbst herbeizuführen.

„DALMAN hat dem Zionismus von Anfang an skeptisch gegenübergestanden und sich für die Missionsarbeit wenig davon erhofft. In der Besinnung der Juden auf ihre Nationalität sieht er sogar oft eine „neue Gestalt des Dünkels, welcher die (!) Aufnahme der Botschaft vom Sünderheiland hemmend im Wege steht“<sup>56</sup>. Für ihn gibt es kein Recht der Juden auf das Wohnen in Palästina.

Ebenso ist Dalman ohne Verständnis für den zionistischen Wunsch nach Hebräisch als jüdischer Umgangssprache in Palästina. Er begreift nicht die Freude des Großvaters, als ihm bei einem Besuch 1921 in Jerusalem Elieser Ben Jehuda, der Präsident der „Hebräischen Akademie“ und Erneuerer der hebräischen Sprache sein Enkelkind „als die zweite in hebräischer Sprache aufgewachsene Generation“ vorstellt. Er sieht in der Einführung des Neuhebräischen lediglich eine sprachliche Fessel für die Jugend, damit sie nicht nach Amerika auswandert. Für ihn ist Hebräisch keine „heilige Sprache“ mehr, da Zion und Jerusalem ganz verweltlicht sind.

Bei Dalman gibt es also eine klare Abgrenzung zum Zionismus, während die Unterschiede zum Antisemitismus auch bei seinen eigenen Aussagen nicht so klar und eindeutig bestimmt werden. Im Grunde vertritt er einen Teil antisemitischer Argumente, wobei er sich bei der Rassenfrage

entschieden distanziert. Meist verwendet er Aussagen des christlichen Antijudaismus.

Für die Kirche, die nicht nur um die eigene Restauration, sondern auch um die Wiederherstellung des christlichen Staates kämpfte, bedeutete der liberale Umgang mit religiösen Fragen im Judentum eine große Gefahr. Sie sah dadurch auch eine Entchristlichung auf kirchlicher Seite und antwortete mit administrativen Maßnahmen gegen Juden oder der Forderung der Bekehrung, wie sie die Judenmission verfolgte, was aber im Grunde eine Vereinnahmung bedeutete. „Die Juden selbst versuchten in der zionistischen Bewegung einen Ausweg zu finden und damit sowohl den Verfolgungen als auch der Preisgabe ihrer Religion und Nationalität durch Übertritt zum Christentum zu entgehen.“<sup>57</sup> Dass beide Religionsgemeinschaften denselben Erscheinungen der Säkularisierung des Glaubens entgegnetreten wollten, erkannten sie damals nicht.

## 2. Die Auswirkung der herrnhutischen Prägung

### 2.2 auf Dalmans Einstellung zu Jesus.

#### 2.2.1 Die Sprache Jesu

Gustaf Dalman hat in seiner Selbstbiografie neben der engen Verbindung von Evangelium und Mission in der Brüdergemeinde auf die Wurzeln seines späteren wissenschaftlichen Handelns hingewiesen und dabei den persönlichen Heiland als Zentrum genannt und expressis verbis Jesu Sprache, Bibel, Land und Volk betont.

Er nennt sicher nicht ohne Grund die Sprache Jesu an erster Stelle. Schon in jungen Jahren hatte sich Dalman aus eigenem Antrieb damit beschäftigt. Ab 1871 nennt er Franz Delitzsch als Berater für seine hebräischen Studien. 10 Jahre später wurde er als Dozent für Altes Testament und danach auch Praktische Theologie an das Theologische Seminar der Brüdergemeinde in Gnadenfeld berufen, 1887 von Direktor Delitzsch an das Institutum Judaicum in Leipzig. Diese Einrichtung sollte zu einer „Bildungsstätte für die Verkündigung des Evangeliums an Juden“ ausgebaut werden.

Bei den Untersuchungen zur Sprache Jesu kam Gustaf Dalman zu folgender Erkenntnis: „Mir schien der nicht schriftgelehrte, sondern durchweg volkstümliche Charakter der Reden Jesu ebenso wie bestimmte sprachliche Andeutungen für das Aramäische zu zeugen, dessen Abba für den betenden Jesus die Bezeichnung seines himmlischen Vaters war ...“<sup>58</sup>. Die Urform der jesuanischen Reden interessierte Dalman besonders, und wie sie insgesamt von seinen Hörern aufgenommen wurden. Anders als bei den Rabbinen ging es Jesus um die „verlorenen Schafe des Hauses Israel“ und um den Umgang mit den einfachen Menschen wie z.B. seinen Jüngern. „Selbst wenn er hebräisch zu reden vermochte, ist es undenkbar, daß er nicht in der Sprache zu seinen Zuhörern herabgestiegen sein sollte.“<sup>59</sup> Dalman spricht vom „überflüssigen und den Hörer verwirrenden Schmuck der hebräischen Form“; Hebraismen haben griechischen Ursprung für ihn und aramäische Wörter wurden einfach „hebräisch“ genannt.

Auch mit dem gesprochenen Hebräisch in Palästina hat Dalman Schwierigkeiten. In seiner Jerusalemer Zeit ab 1902 begleitet er mit Unwillen die jüdischen Anstrengungen, die hebräische Sprache für den täglichen Gebrauch wieder einzuführen: „Was soll unserem vielsprachigen Palästina eine neue Sprache, die nie die Sprache aller werden kann?“<sup>60</sup>

Für sein Verständnis muss jeder jüdische Neueinwanderer die Landessprache Arabisch erlernen. Es ist für ihn nichts als „ein romantischer Gedanke, daß bei den Juden Palästinas ihre alte, wenn auch schon vor 2000 Jahren aus dem gewöhnlichen Gebrauch verschwundene Sprache wieder aufleben soll“<sup>61</sup>. Er würde Hochdeutsch als Schulsprache einführen und so durch Arabisch mit der neuen Heimat und durch Deutsch mit der europäischen Kultur verbinden.

Das Neuhebräisch ist für Dalman eine „künstlich geschaffene“ Sprache mit „polonisierendem Vokalismus“. Er kritisiert, wenn nun das neu entstehende Technikum in Haifa „unter das Joch des Hebraismus“ gezwungen werden soll.

Die Aversion gegen diese Sprache geht so weit, dass er sich über die „wenig melodischen hebräischen Marschlieder“ aufregt, die die Mädchen aus dem Waisenhaus gegenüber singen und bei sich überlegt, „ob ich die Flucht ergreifen oder mein Grammophon ins Gefecht führen sollte“<sup>62</sup>.

Welche Distanz und innere Kälte bei Gustaf Dalman gegenüber allem Jüdisch-Hebräischem!  
Wie könnten ihn sonst die Lieder der Waisenkinder so aus der Fassung bringen!

### 2.2.2 Die Bibel Jesu

Die Bibel Jesu ist das Alte Testament. Seine innere Nähe und Verbundenheit mit dieser heiligen Schrift des Judentums zeigen die Texte, vor allem die Reden, die uns später von ihm im Neuen Testament überliefert worden sind.- Für Dalman ist Jesus „fern von den Sitzen jüdischer Schriftgelehrsamkeit, Jurisprudenz und Religionsphilosophie aufgewachsen“<sup>63</sup> und stets beim Text des Alten Testaments in die Schule gegangen. Seine Gültigkeit mit dem Gesetz des Mose war für ihn unverbrüchlich. „Gewiss stellt er den zu den Alten gesagten Worten seine eigenen gegenüber, aber doch nur, weil er weiss, dass „um der Herzenshärte Israels willen“ das Gesetz oft hinter dem eigentlichen Gotteswillen, wie er ihn kennt, zurückbleibt, und weil er überzeugt ist, dass er mit seinen Worten das Gesetz nicht aufhebt, sondern erst wahrhaft zur Geltung bringt“<sup>64</sup>.

Im Vergleich mit rabbinischem Schrifttum versucht Dalman, die Unterschiede zu den Worten Jesu herauszufinden. Für sein Verständnis war Jesus anders „als die Rabbinen, anders als die Juden, anders als ihre Rechtstradition, ja auch anders als ihre heilige Schrift“<sup>65</sup>. Im Grunde wird Jesus damit aber vom Judentum getrennt und ihm sogar seine Bibel genommen.

Und wie ist das Verständnis der Bibel Jesu bei der Kirche?

Indem sie das Alte Testament als ersten Teil ihres christlichen Kanons aufgenommen hat, gehört dieser Text unumstößlich in die Glaubensgrundlage der Christen. „Wenn uns feststeht, dass göttliche Offenbarung nicht erst in Christus begann, sondern in ihm ihren Schlusspunkt fand ..., so werden wir es für selbstverständlich halten müssen, dass das Werden Israels zur Gottesgemeinde sich so und nicht anders vollzogen hat.“<sup>66</sup> Doch die Setzung Christi als Endpunkt und Vollenbarung Gottes setzt voraus, dass allein die Christen mit beiden Testamenten die ganze göttliche Wahrheit besitzen und alles Bisherige nur den Status des Vorläufigen erhalten kann.

„Wir Christen haben noch immer die ganze Bibel und weder Veranlassung noch auch die Möglichkeit, das Alte Testament vom Neuen zu trennen ... Die Juden gerade sind es, welche diesen Zusammenhang leugnen“<sup>67</sup>. Aber es wäre ein Trugschluss zu behaupten, dass das Erste Testament uns so viel bedeutet wie das Neue Testament. Christus ist doch nicht nur der Erfüller der alttestamentlichen Weissagungen. „In Wirklichkeit geht die Offenbarung in Christo weit über alles Geweissagte hinaus. Auf dieser aber ruht der christliche Glaube in erster Linie, und erst sie ist es, durch welche wir auch zum Alten Testament in Beziehung treten, weil sie selbst darauf hinweist als auf das Dokument der einzigen fortlaufenden Gottesoffenbarung.“<sup>68</sup>

Gustaf Dalman versteht die Bibel Jesu rein christologisch. Wichtig ist für ihn alles, „was Christum treibet“, wie Luther es formuliert hat. Er liest sie nicht theologisch, d.h. mit Blick auf den Gott Israels. Christus allein ist immer der Zielpunkt für ihn. „Wenn wir Ihn verlören, verlören wir Gott. Im Sohn haben wir den Vater. Fern von Christus sind wir fern von Gott.“<sup>69</sup>.

### 2.2.3 Das Land Jesu

Für Gustaf Dalman ist Palästina das Land, in dem sich die Geschichte Israels in der Person Jesu erfüllt.<sup>70</sup>

Dieses Land Palästina hat Gustaf Dalman geliebt und sich selbst einen „Palästinenser“ genannt. Wo sich die Möglichkeit bot, hat er es erforscht und sich nicht gescheut, selbst alltägliche Arbeiten zu erlernen wie weben und backen. Notfalls schlief er auch auf dem Boden, wenn kein Platz da war. „Ich war stets fern von der Meinung, daß die Kultur des Orients seit Jahrtausenden unverändert geblieben sei. Aber ich empfand es als Erlebnis, die Welt um mich zu haben, welche in ihren Wurzeln die Welt der Bibel war.“<sup>71</sup>

Im März 1899 war Dalman zu einer 15-monatigen Orientreise aufgebrochen, ehe er dann 1902 bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges dauerhaft in Jerusalem arbeitete. In diesen Jahren hat er sich zum regelrechten Palästinawissenschaftler entwickelt, dessen Hauptinteresse „Arbeit und Sitte“ dieses Landes war.

„Diese Weise des Studiums, stets an Menschen und Sachen statt an Manuskripten und Büchern, war nicht ohne Beschwerde, auch in gesundheitlicher Beziehung, aber sie gefiel mir, ich hätte sie bis ins Unendliche fortsetzen können.“<sup>72</sup> -Man spürt die emotionale Wärme bei Dalman, die ihn bewog, - vielleicht ein herrnhutisches Erbe - in Palästina zu suchen, zu sammeln und zu ordnen.

Palästina ist aber auch das Land der christlichen Glaubensgeschichte. Als die Zeit des Mosegesetzes zu Ende ging, „brachte der unter das Gesetz getane Sohn des Höchsten, der auch ein echter Palästinenser war, hier die neue Gottesordnung in die Welt, die allen Völkern gilt. Eine nicht für immer und nur einem Volk gegebene Gottesoffenbarung knüpft die Anhänger der Gesetzesreligion an Palästina, eine ewige und allgemein giltige die Christen“.<sup>73</sup>

So ist Palästina „heiliges Land“ für Juden und Christen.

Bei seiner Jerusalemer Zeit betont Dalman, dass in Lehrkursen neben ihm 83 Theologen „für Lebenszeit als Palästinenser auf neue Weise mit der heiligen Geschichte und ihrem Endpunkt, dem Weltheiland verknüpft“<sup>74</sup> wurden, und in der Rückschau auf seine bisherige Lebenszeit ist sein Wunsch, die „Arbeitskraft, welche mir noch geschenkt wird, bis zum letzten Atemzuge Palästina zu widmen“<sup>75</sup>.

Das Wohnrecht der Juden im Land Palästina bestand nur in der Zeit des Alten Bundes und war, gemessen an der langen Zeitspanne der Geschichte im Heiligen Land nur eine „Episode“. In der Gegenwart sind die Juden ein Volk wie jedes andere auch. Sicherlich bedeutet das Verhältnis der Juden zum Land ihrer Väter eine lebenswichtige Frage. „Aber erst, wenn sie den Sohn des Heiligen Landes, der mehr war als das, . . . in Ehrfurcht und Liebe umfassen, wird es ihnen ganz werden, was es ihnen sein soll, nämlich ideale Heimat und Mittelpunkt.“<sup>76</sup> Dann werden auch wir Christen ohne Neid anerkennen, dass die Juden „diesem Lande und dem Heilande dem Fleische nach näher stehen als wir“<sup>77</sup>.

Die Zukunft Palästinas muss in göttlichem Licht gesehen werden, und im Mittelpunkt steht dann die Stadt Jerusalem, in der einmal am Ende der Zeit die ganze Menschheit gesammelt werden soll. Es ist „das Jerusalem, das droben ist, dessen Leuchte das Lamm ist und das auf seinen Grundsteinen die Namen der Apostel, auf seinen Toren die Namen der zwölf Stämme Israels trägt“<sup>78</sup>.

### 2.2.4 Das Volk Jesu

Ähnlich wie bei der Frage nach dem Land Jesu sind auch beim Volk Jesu mehrere Zeitaspekte zu beachten, die in gewisser Weise eng verbunden sind. Es ist zunächst der Blick auf das alte Israel, dann auf das Volk zur Zeit Jesu und schließlich die sich langsam neu bildende Volksgemeinschaft der Juden, die Gustaf Dalman selbst erlebte.

Nach seiner Meinung hatte das Volk Israel „einst ein Recht auf Palästina im Zusammenhang mit der ihm von Gott verliehenen Aufgabe für die Welt“<sup>79</sup>. Doch dieses alte Recht auf das Land hat Israel selbst verwirkt, weil es den ihm von Gott bestimmten Heilsweg verlassen hat. So ist es ein Volk wie jedes andere geworden.

In dieses Volk ist Jesus geboren, und seine Geschichte ist die Grundlage für das Christentum. Doch für Dalman hat Jesus einen besonderen Status in diesem Volk. „Die Tatsache, daß er zwar aus Israel, aber auch kein bloßer Jude war, ist selbstverständlich.“<sup>80</sup> Im Grunde gibt es also für Dalman den „Juden Jesus“ gar nicht. Es soll damit erreicht werden, „daß Jesu Person nicht in ihrer Umwelt verschwindet, sondern aus ihr herausgehoben wird als derjenige, den Gott nicht nur seinem Volke, sondern der Menschheit zum Erlöser geschaffen hat“<sup>81</sup>.

Bei Dalman ist Jesus mehr als ein „Hebräer“ unter „Hebräern“ und mehr als ein „Palästinenser“ unter „Palästinensern“, und trotzdem wendet er sich gegen alle Versuche, Jesus vom örtlichen und völkischen Mutterboden wegzuziehen, der ihm von Gott her bestimmt war.<sup>82</sup> Er bleibt für alle Zeit in diesem Volk und diesem Palästina fest verankert. „Denn auf seinem Boden wurde er, was er war, und vor den Mauern Jerusalems stand das Kreuz, das ihn einem Volke nahm, um ihn allen zu bringen.“<sup>83</sup>

Hier geht Dalman noch einen Schritt weiter als seine These, dass Jesus zwar aus Israel stammt, aber dennoch kein bloßer Jude ist. Er behauptet: Jesus gehört im Grunde gar nicht in dieses Volk, das Kreuz nahm ihn daraus fort und gab ihn der ganzen Menschheit.

An dieser Stelle widersprechen sich Dalmans Aussagen über Jesus, gerade bei einer so entscheidenden Bestimmung.

Bei anderen Zusammenhängen seiner schriftlichen Ausführungen sind ihm solche Unvereinbarkeiten selbst aufgefallen. Er erklärte sie mit unterschiedlichen Perspektiven, aus denen er seine Urteile gefällt hat. Hier stehen die Aussagen nebeneinander.

Es ist etwas Besonderes, dass Jesu Lebensweg am Ende nach Jerusalem führt, in die Stadt, mit der Gott noch eine große Zukunft vorhat. In seinem Werk „Jerusalem und sein Gelände“ macht Dalman einen entscheidenden Einschnitt in der Geschichte dieser Stadt, „bis dann Jesus von Nazareth im Zusammenhang mit der Bedeutung Jerusalems auf diesem Schauplatz auftrat und lehrend, sterbend und auferstehend, alles in ihm Vorbereitete weit überbietend, den Weltplan Gottes mit Jerusalem zu einer vollendeten Tatsache machte“<sup>84</sup>.

Diesen Neuen Bund haben die Juden von Anfang an mehrheitlich abgelehnt und sind immer noch „gesteift“ auf ihre alten Rechte, die längst auf alle anderen Menschen und Völker übergegangen sind. Darum dürfen die Juden in der Gegenwart gar keinen Anspruch auf das Land Palästina erheben und die alteingesessene arabische Bevölkerung vertreiben oder zu Knechten machen. Wenn sie wieder mit Fug und Recht in das Land ihrer Väter zurückkehren wollen, kann das nur geschehen, indem sie sich zu Jesus Christus bekennen und nicht mehr auf ihr Erstgeburtsrecht pochen.

„Aber die irdische Heimat der zwölf Stämme, der Apostel und des Weltheilandes soll ihren Beitrag geben zu der Vereinigung des Getrennten. Wer für sie wirkt, steht deshalb im Dienste des göttlichen Ratschlusses, den die Propheten verkündigt haben. Möchte Gott auch unser Deutsches evangelisches Institut für Altertumswissenschaft dabei brauchen können.“<sup>85</sup> Das ist Dalmans persönlicher Wunsch!

### 3. Kritische Würdigung der Sicht Dalmans auf die Juden und den Juden Jesus

#### 3.1 Positive Beiträge Dalmans

Bei einer kritischen Würdigung Dalmans dürfen zunächst seine besonderen Verdienste nicht vergessen werden:

Dalman hat Land und Leute in Palästina mit großer emotionaler Nähe und Wärme erforscht und dabei manche erstaunlichen Ergebnisse erzielt. Er hätte diese Unternehmungen – wie er selbst sagt – bis ins Unendliche fortsetzen können. Eine angeborene gute Beobachtungsgabe sowie intensive Schulung bei der Ausbildung in der Brüdergemeinde halfen ihm bei seinen Expeditionen im Land.

Es ist nicht verwunderlich, dass sein 7-bändiges Hauptwerk die Überschrift „Arbeit und Sitte in Palästina“<sup>86</sup> trägt. Die Realien waren sein Spezialgebiet. Auch seine Sammelleidenschaft kam ihm bei seiner Arbeit entgegen, ob es Pflanzen, Steine, Fotos, Luftaufnahmen u.a. betraf. Seine Listen und Sammlungen sind bis heute von besonderem Wert. Ich staune, dass er etwa das bekannte Madaba Mosaik von Jerusalem aus dem 6.Jh. n.Chr. für die Altstadt Haus für Haus entschlüsselt hat.<sup>87</sup>

Ähnlich interessiert zeigt sich Dalman an den arabisch sprechenden Bewohnern Palästinas, die sich unter türkischer Regierung weiterentwickeln werden. Man darf ihnen nur keinen übereilten Fortschritt überstülpen, sondern muss sie in einer gemäßigten Weise fördern. Sie sind für Dalman die rechtmäßigen Besitzer des Landes. Keinesfalls dürfen die neu ins Land gekommenen „Fremden“ (scil. Juden) sie verdrängen oder ihnen die Selbständigkeit nehmen.

Dalman bezeichnet sich selbst als „Palästinier“ und freut sich, wenn in seinen Lehrkursen, viele Teilnehmer dauerhaft zu „Palästinensern“ in ihrem Empfinden geworden sind.

„Er ist an dem irdischen Jesus interessiert, an ihm als Bewohner des Landes Palästina, der seinen Bedingungen und Gegebenheiten ebenso ausgeliefert war wie jeder andere.“<sup>88</sup>

Palästina, das war Dalmans Welt, die ihn mehr begeisterte als alles Bücherstudium. Er hätte seine Arbeit am Deutschen Evangelischen Institut für die Altertumswissenschaft auch gerne nach dem 1. Weltkrieg fortgesetzt, wenn er sich nicht diese Möglichkeit schon 1914 durch eine voreilige ungerechtfertigte Beleidigung der Engländer verscherzt hätte.

Theologisch hat er im Ganzen wenig gearbeitet, er war hauptsächlich Philologe bei der Untersuchung der Texte. Im Vergleich mit rabbinischer Literatur suchte er die Unterschiede besonders zu den Reden Jesu zu erkennen. Julia Männchen nennt ihn einen „Kommentator der Bibel und des heiligen Landes“. Seine intensiven Untersuchungen zur Ursprache Jesu gelten heute – auch auf Grund neuer Textfunde wie z.B. in Qumran – allerdings als überholt.

Als fortschrittlich kann er dagegen bei seinen hohen Standards in der Ausbildung der Judenmissionare gelten, und auch seiner Forderung ist nur beizupflichten, „daß biblische Landes- und Altertumskunde Bestandteil des Theologischen Studiums sein muß“<sup>89</sup>.

### 3.2 Emotionale Einstellung Dalmans

Ist seine emotionale Einstellung entscheidend für die Sicht Dalmans von den Juden und dem Juden Jesus?

Auffällig ist bei ihm manche Wort- und Begriffswahl, die sich von entsprechenden Wendungen für die moslemisch – arabische Welt sehr unterscheidet.<sup>90</sup>

Das Christentum ist bei Gustaf Dalman keine *Abart* des Judentums, die jüdischen Kinder und Greise *gaffen* in den engen, schmutzigen Gassen der Jerusalemer Altstadt, die Waisenkinder von gegenüber nerven ihn *mit ihren wenig melodischen hebräischen Marschliedern*.

Keinerlei inneres Empfinden zeigt Dalman bei der Teilnahme an jüdischen Gottesdiensten, sogar an den großen Festtagen spürt er dabei nur *Öde und Kälte, keinerlei Anteilnahme* auch an vorüberziehenden Trauerzügen.

Er zeigt wohl Interesse an jüdischen Bräuchen und Sitten, aber es ist die Neugierde des Forschers. So scheut er sich nicht, den Betern an der Klagemauer über die Schulter nach dem Text in ihrem Siddur zu schauen, um zu erkennen, ob sie *mit oder ohne Weinen* zu ihrem Gott sprechen.

Manchmal meint man, Dalman könne den Juden ins Herz sehen und ihre mehr oder weniger frommen Gefühle bei der Andacht erspüren: bei den Juden gibt es etwa bei der Schiffsüberfahrt nach Palästina eine *Fehlanzeige*, bei einer katholischen Stillmesse am nächsten Tag wird ihm selbst „warm ums Herz“ .

Wie sollte schließlich Gott Freude an einem psalmodierenden Volk finden, das *produktive Arbeit scheut*?<sup>91</sup> Und dazu noch diese künstlich geschaffene Sprache, das Neuhebräisch mit seinen *polonisierenden* Elementen, um dessen Einführung als Umgangssprache in Palästina sich besonders die Zionisten bemühen. Und die sind sowieso bei judenmissionarisch eingestellten Christen wenig beliebt.

Dalman zeigt zwar ein gewisses Verständnis für die schwierige jüdische Situation mit ihrem strengen Monotheismus. Einen solchen Gott kann der Gläubige zwar verehren, ihn aber lieben wie ein Kind seinen Vater, das ist nicht möglich.

Die Juden befinden sich auf verlorenem Posten. Sie haben überhaupt kein Rückkehrrecht in das Land ihrer Väter, nachdem sie selbst den alten Bund verlassen haben. Die einzige Rettung ist für sie: vom hohen Ross herunterzusteigen und reuig Zuflucht zu suchen bei Jesus, dem Heiland der Welt.

Die Gefühle Dalmans verhärten sich gegenüber allem Jüdischen, sind aber offen für das Moslemische. Er vermisst insgesamt die Liebe bei den Juden. Ob er da nicht besser zu sich selbst zurückkehren und dort seine eigene innere Kälte gegenüber den Juden entdecken sollte? Ist er es nicht, der sich mit seinem persönlichen, um seiner Sünden gestorbenen Heiland „gesteift“ hat?

Vielleicht sind an dieser Stelle einige persönliche Empfindungen bei jüdischen Gottesdiensten erlaubt:

Ich bekam vor einigen Jahren die Möglichkeit, die 3 großen Feste Pessach, das Wochenfest, den Neujahrstag und sogar das Versöhnungsfest in der großen Pariser Synagoge „La Victoire“ mitzufeiern und wurde innerlich mit hineingenommen in diese hohen jüdischen Feiern. Gerade der Jom Kippurgottesdienst mit dem Ertönen des Schofars und dem mehrmaligen „avinu - malkenu“ hat mich tief beeindruckt. Die 10 Bußtage geben Gelegenheit, mit seinen Mitmenschen ins Reine zu kommen, ehe an diesem hohen Feiertag Gott um seine Vergebung angerufen wird: avinu – malkenu, unser Vater – unser König. Ein unvergessliches emotionales Erlebnis!

Wie hätte ich Gustaf Dalman solche Gefühle gewünscht, um mit innerer Anteilnahme das Judentum zu erleben!

### 3.3 Theologische Implikationen

Die kritische Einstellung Dalmans zum Judentum, die er mit vielen seiner christlichen Zeitgenossen teilt, führte zu weitgehenden theologischen Implikationen. Am gewagtesten entfaltet Dalman seine Anfragen in seiner Predigt zum Jom Kippurtag 1885, wo er das Schicksal des Volkes Israel mit dem seines Stammvaters Jakob vergleicht. Danach hat Israel sein Erstgeburtsrecht selbst verspielt, das dann im Neuen Bund längst zum Sohnesrecht an alle Völker weitergegeben wurde. Darum betet Dalman am Predigtende, „daß die Nacht des Jom Kippur für Israel sich wandle in den hellen Morgen des Tages, da es vor Dir seine Kniee beugt ...“<sup>92</sup>, denn Christus allein ist der wahre Weg für alle, die Gott suchen.

„...die Tatsache, daß er in diesen Ansichten nicht allein stand, beweist nur, daß auch er die damals gängige Sicht der Dinge vertritt, und läßt um so mehr nach deren geistiger Verwurzelung fragen“<sup>93</sup>. Danach sucht Julia Männchen, die intensiv zu Gustaf Dalman recherchiert hat. Er selbst bestreitet jede Einmischung in antisemitische wie auch philosemitische Streitereien. Er hat aber mehrfach Stellung bezogen und dabei eine Reihe von ungerechtfertigten Klischees über das Judentum übernommen. Für den Neutestamentler Klaus Wengst steht fest: „Die christliche Judenfeindschaft ist die wesentliche Wurzel des Antisemitismus ...“<sup>94</sup>. Das Christentum ist keine *Abart* des Judentums, sondern war in seinen Anfängen ein Teil davon. Erst allmählich haben sich zwei Religionen entwickelt, die sich gegenseitig ausschließen. Dabei wurde die Geschichte des Volkes Israel zur Vorgeschichte herabgestuft und das Kommen Jesu von Nazareth zur Volloffenbarung Gottes erhoben, was von den Juden nicht anerkannt wird. Jesus war wohl im Heiligen Land geboren, aber ein richtiger Jude war er deshalb nicht. Er wurde dem einen Volk genommen, um ihn der ganzen Welt zu geben. „Stück für Stück wird ihm der Boden entzogen. Zum Schluß auch das Alte Testament, dessen richtiges Verständnis allein das Christentum für sich beansprucht.“<sup>95</sup>

Die Erwählung von Israel geht auf die Christen über, und umgekehrt wird den Juden das Recht entzogen, Volk Gottes zu sein. Das Judentum ist damit abgewertet, es ist defizitär. Ihm fehlen entscheidende Gaben, die die Christen jetzt aufweisen können. Darum ist die Judenmission auch für Dalman zwingend nötig, um den Juden das einzige Heil auch für sie zu verkünden, Jesus Christus. „Im Sohn haben wir den Vater. Fern von Christus sind wir fern von Gott.“<sup>96</sup>

Das Evangelium darf aber nicht allein christologisch bestimmt werden, sondern muss den Gott Israels immer im Blick behalten. Weil die Kirche das Alte Testament bleibend zum ersten Teil ihres Glaubenszeugnisses eingesetzt hat, müsste sie eigentlich vor Judenfeindschaft und geistlichem Hochmut geschützt sein.

Was sollten auch Christen Franz Rosenzweig entgegenen, der am 1.11.1913 seinem Vetter Rudolf Ehrenberg schrieb: „Es *kommt* niemand zum Vater – anders aber wenn einer nicht mehr zum Vater zu kommen braucht, weil er schon bei ihm *ist*. Und dies ist nun der Fall des Volkes Israel (nicht des einzelnen Juden)?“<sup>97</sup>

Leider gehen die christlichen Verzeichnungen des Judentums auch in der Gegenwart weiter, so etwa in dem 2009 erschienenen Dokument palästinensischer Christen, dem sogenannten „Kairos Palästina Dokument“. Auch dort ist Jesus der Weltenheiland, und im 2. Artikel des Credo findet sich kein Hinweis, „dass Jesus als Jude unter Juden im Land Israel gewirkt hat“<sup>98</sup>.

Man hat Jesus aus dem Judentum herausgelöst und ihm seine jüdische Identität genommen. Es gibt den „Juden Jesus“ gar nicht mehr. Bei vielen anderen Benennungen habe ich diese Bezeichnung für Jesus nie bei Dalman gefunden.

### 3.4 Politische Konsequenzen

„Es wäre billig, DALMAN vorzuwerfen, daß er nicht weiter sah und dachte als seine Zeitgenossen. Aber wenn Beschäftigung mit Geschichte sich nicht im Registrieren von Ereignissen und Erscheinungen erschöpfen soll, darf sie den Abstand zwischen dem Geschehenen und dem Betrachter, die Folgen der lange zurückliegenden Vorgänge nicht unberücksichtigt lassen.“<sup>99</sup>

Dieser Sicht von Julia Männchen kann man sich nur anschließen, sollte aber dazu bei Dalman sein mangelndes inneres Empfinden und die fehlende emotionale Nähe zu allem Jüdischen nicht außer Acht lassen. Er erwartet mehr Liebe von Israel und erkennt nicht sein eigenes Defizit an Verständnis für das Judentum. So bleibt ihm der Zugang zu dem ganz Eigenen dieser Religion oft verschlossen oder es wirkt fremd, kalt oder öde auf ihn, sodass er zu keinem gerechten Urteil kommt.

Julia Männchen betont „die Chance des zeitlichen Abstandes“, die im Nachhinein die Anfänge der später verhängnisvollen Folgen klarer erkennen lässt, die den damals Redenden und Handelnden so nicht bewusst waren. Wir wissen, „wohin solche Entwicklungen schließlich geführt haben: zur organisierten Vernichtung der Juden im Dritten Reich“<sup>100</sup>.

Für Klaus Wengst ist die christliche Judenfeindschaft die maßgebliche Wurzel des Antisemitismus, „der in dem seit Jahrhunderten christianisierten Deutschland schließlich in die Vernichtungslager führte“<sup>101</sup>. Er fordert die theologische Aufarbeitung der „Schuldgeschichte der christlichen Judenfeindschaft“ und nennt konkret unsere christliche Schuld, „dass wir Jesus aus dem Zusammenhang mit seiner jüdischen Bibel und Tradition herausrissen und behaupteten, er habe das Judentum überwunden ... , dass wir uns anmaßten, die Erwählung Israels für uns zu vereinnahmen, und es den Juden bestritten, weiterhin Volk Gottes zu sein; dass wir Gottes Weisung zum Leben, die Tora, zum knechtenden Gesetz erklärten ...“<sup>102</sup>. Buchstäblich wird so dem jüdischen Gegenüber der Boden unter den Füßen entzogen, sodass es keine Argumente zu seiner Verteidigung mehr gibt.

Bei Gustaf Dalman kann man solche Verzeichnung des Judentums an verschiedenen Stellen beobachten und erkennen, wie Jesus alles Jüdische weggenommen wird: die Sprache, die Bibel, das Volk, das Land. Es ist kein Wunder, wenn dann im Dritten Reich allgemein nur ein „arischer“ Jesus übrigblieb.- Als der jüdische Maler Max Liebermann sein Bild „Der 12-jährige Jesus im Tempel“ 1879 auf der Internationalen Kunstausstellung in München zeigte, löste seine Darstellung des jüdischen Jungen Jesus heftige Kritik und schließlich den sogenannten „Liebermann-Skandal“ aus.

Für Klaus Wengst gibt es nur ein Mittel, diese Entstellung des Judentums zu vermeiden. Die Nagelprobe für die Christen lautet: Nein zur Judenmission.

Sie stand aber auch bei Dalman im Mittelpunkt all seiner Bemühungen, ein Stückweit verbunden mit seiner politischen Einstellung. „Er war jedenfalls durch und durch konservativ – monarchistisch und kaisertreu, Mitglied der Deutsch-Nationalen Volkspartei bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1933.“<sup>103</sup> Im folgenden Jahr leistete er schriftlich den Diensteid der öffentlichen Beamten, und 1937 gab er den Fragebogen zum Ariernachweis dem Kurator der Universität Greifswald mit einem kurzen Begleitschreiben und der Bemerkung zurück: „Jedenfalls gibt es keinen Anlass zu nicht arischen Vorfahren.“<sup>104</sup> Dalman hatte an der Universität Greifswald nach seiner Jerusalemer Zeit viele Jahre als akademischer Lehrer gewirkt.

Die Universität Greifswald, die inzwischen begonnen hat, ihre Vergangenheit in den Jahren des Nationalsozialismus aufzuarbeiten, hatte seit der Machtergreifung Hitlers in der politischen Ausrichtung ihres Lehrkörpers eine Wandlung<sup>105</sup> durchgemacht, von 4 Mitgliedern der NSDAP 1933 zu insgesamt 125 Personen in dieser oder sonstigen NS-Formationen im Jahr 1937. Im nächsten Jahr wurden im Januar die christlichen Studentenvereinigungen der Universität dauerhaft verboten, im Dezember desselben Jahres sämtliche Ausnahmegenehmigungen zur privaten wissenschaftlichen Arbeit in deutschen Hochschulinstituten und Bibliotheken den Juden entzogen.

Im November 1938 brannten in Deutschland die Synagogen in der Reichskristallnacht.

Gleichzeitig wurden an der Universität Greifswald goldene Treudienst-Ehrenzeichen auf Veranlassung des Führers an verdiente Professoren verliehen. Dazu gehört auch Gustaf Dalman.

Inzwischen gibt es mannigfaltige Bemühungen um das Zustandekommen eines christlich – jüdischen Dialogs. Julia Männchen war bei der Niederschrift ihrer Dissertationsarbeit 1988 der Meinung, dass er damals schon ansatzweise bei DALMAN zu erkennen war, „wenn auch eingebunden in sein Missionskonzept“<sup>106</sup>. Für mein Verständnis ist dieser Dialog mit judenmissionarischem Ansatz auf christlicher Seite nicht möglich. Die Partner müssen sich wirklich gleichwertig gegenüberstehen und nicht mit dem Ziel der Vereinnahmung des anderen. Außerdem sollte auf beiden Seiten eine emotionale Offenheit für den anderen vorhanden sein.

Als positives Beispiel eines geglückten Dialogs möchte ich den Christlich- Jüdischen Gottesdienst<sup>107</sup> im Berliner Dom am Ende der 5. Christlich-Jüdischen Sommeruniversität 1995 anführen, den ich mitgefeiert habe. Beeindruckend war die Predigt von Oberrabbiner Sanford Ragins aus Los Angeles. Er sprach von der Kanzel, auf der auch der Hofprediger Adolf Stöcker gegen die Juden gepredigt hatte. Für den Rabbiner war es eine sehr schwere Aufgabe, weil seine Mutter im 3.Reich von Berlin aus in ein Vernichtungslager deportiert wurde. Diesen Gottesdienst kann ich nicht vergessen.

#### 4. Anmerkungen

1. Dalman, Selbstbiografie 7.
2. Ebd. 2.
3. Dalman, Heidenmission und Judenmission.
4. Ebd. 134.
5. Ebd. 136.
6. Ebd. 137.
7. Ebenda.
8. Ebenda.
9. Vgl. Rm 11,25ff.
10. Dalman, Heidenmission und Judenmission 138.
11. Ebd. 140.
12. Ebd. 140.
13. Dalman, Das Alte Testament, Vorwort.
14. Vgl. Männchen, Dalman als Palästinawissenschaftler 266.
15. Dalman, Christentum und Judentum 108.
16. Dalman, Das Alte Testament 19.
17. Dalman, Was geht uns Palästina an? 6.
18. Dalman, Christentum und Judentum 106.
19. Ebd. 117.
20. Ebd. 110.
21. Ebd. 120.
22. Ebenda.
23. Ebd. 110.
24. Dalman, Die Juden im heutigen Palästina 11.
25. Dalman, Die Juden und Palästina 74.
26. Ebenda.
27. Dalman, Die Juden im heutigen Palästina 12.
28. Ebd. 14.
29. Ebd. 12.
30. Vgl. Männchen, Dalmans Leben und Wirken 88.
31. Dalman, Gebetsgottesdienst 25.
32. Ebd. 26.
33. Ebd. 27.
34. Ebd. 28.
35. Ebd. 30.
36. Ebd. 33.
37. Dalman, Die Juden im heutigen Palästina 9.
38. Ebd. 11.
39. Ebd. 19.
40. Ebd. 21.
41. Dalman, Die Juden in Palästina 45.
42. Dalman, Die Juden im heutigen Palästina 29.
43. Ebenda.
44. Jes 1,27.- Vgl. Dalman, Die Juden in Palästina 46.
45. Dalman, Selbstbiografie 6.
46. Männchen, Dalmans Leben und Wirken 93.
47. Dalman, Der antisemitische Kampf; ohne Seitenangabe.
48. Ebenda.
49. Männchen, Dalmans Leben und Wirken 110.
50. Ebenda.

51. Dalman, Selbstbiografie 6.
52. Greschat, Protestantischer Antisemitismus 29.
53. Ebd. 31.
54. Ebenda.
55. Ebd. 33.
56. Männchen, Dalmans Leben und Wirken 86.
57. Ebd. 91.
58. Dalman, Selbstbiografie 10.
59. Dalman, Jesus – Jeschua 21.
60. Dalman, Die Juden in Palästina 47.
61. Dalman. Die Juden im heutigen Palästina 23.
62. Ebd. 22.
63. Dalman, Das Alte Testament 7.
64. Ebd. 8.
65. Dalman, Jesus – Jeschua 24f.
66. Ebd. 17.
67. Dalman, Christentum und Judentum 108.
68. Ebd. 109.
69. Ebd. 120.
70. Vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu.
71. Dalman, Selbstbiografie 13.
72. Ebd. 14.
73. Dalman, Die Juden im heutigen Palästina 30.
74. Dalman, Selbstbiografie 17.
75. Ebd. 29.
76. Dalman, Die Juden im heutigen Palästina 32.
77. Ebenda.
78. Dalman. Die Juden in Palästina 51f.
79. Ebd. 46.
80. Dalman, Jesus – Jeschua IV.
81. Dalman, Selbstbiografie 26.
82. Vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu.
83. Dalman. Was geht uns Palästina an? 6.
84. Dalman, Jerusalem und sein Gelände 285.
85. Dalman. Die Juden in Palästina 52.
86. Dalman, Arbeit und Sitte Band I – VII Berlin 1928 – 1942, Band VIII (Fragment) Berlin 2001.
87. Dalman, Jerusalem nach dem Madabamosaik, Vortitelblatt Orte und Wege Jesu, Anhang I.
88. Männchen, Dalman als Palästinawissenschaftler 269.
89. Ebenda 158.
90. Vgl. 3.1: Positive Beiträge Dalmans.
91. Das Argument der an wirklich schwerer Arbeit desinteressierten jüdischen Menschen gebraucht auch Adolf Stöcker.
92. Dalman, Jom Kippur-Predigt 33.
93. Männchen, Dalmans Leben und Wirken 89.
94. Wengst, Jesus zwischen Juden und Christen 15.
95. Männchen, Dalmans Leben und Wirken 81.
96. Dalman, Christentum und Judentum 120.
97. Rosenzweig, Briefe 73.
98. Wengst, Land Israel und universales Heil 81.
99. Männchen, Dalmans Leben und Wirken 89.
100. Ebenda.
101. Wengst, Jesus zwischen Juden und Christen 15.

102. Ebd. 15f.
103. Männchen, Dalman als Palästinawissenschaftler 124.
104. Ebenda. – In jungen Jahren hatte Dalman seinen Geburtsnamen „Marx“ in den Geburtsnamen seiner Mutter „Dalman“ geändert, was in der Hitlerzeit Anlass zu Vermutungen über „nicht arische“ Vorfahren gab.
105. Vgl. Anhang II und III: Universität Greifswald im Nationalsozialismus 1938.
106. Männchen, Dalmans Leben und Wirken 91.
107. Vgl. Anhang IV – VIII: Ordnung eines Christlich – Jüdischen Gottesdienstes am 14.07.1995 im Berliner Dom.

## 5.1 Schriften Dalmans

1. Gebetsgottesdienst am Abend von Jom Kippur, abgehalten am 18ten September 1885 in Niesky O.L., Saat auf Hoffnung 23 (1886), 22-33.
2. Der antisemitische Kampf und die Judenmission, Herrnhut 18, Nr.5 (1885), ohne Seitenzahl.
3. Das Alte Testament. Ein Wort Gottes. Ein Vortrag, gehalten zu Eisenach auf dem Kartelltag der Akademisch-theologischen Vereine der deutschen Universitäten am 26.Mai 1896, Leipzig 1896.
4. Christentum und Judentum, Nathanael 14 (1898), 97-121.
5. Heidenmission und Judenmission. Ansprache von Prof. G.Dalman am Jahrestage des luth. Centralvereins in Leipzig, Pfingsten 1902, Saat auf Hoffnung 39 (1902), 132-140.
6. Die Juden in Palästina und die Zukunft des Landes, PJB 13 (1917), 35-52.
7. Die Juden im heutigen Palästina, was sie wollen und sollen, Saat auf Hoffnung 54 (1917), 8-32.
8. Orte und Wege Jesu, Gütersloh 1919.
9. Was geht uns Palästina an? Palästina-Jahrbuch 16 (1920), 3-10.
10. Jesus-Jeschua. Die drei Sprachen Jesu. Jesus in der Synagoge, auf dem Berge, beim Passahmahl, am Kreuz, Leipzig 1922.
11. Die Juden und Palästina. Erlebnisse und Beobachtungen von einem Palästinenser, Saat auf Hoffnung 60 (1923), 72-82.
12. Selbstbiografie in: Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen IV, hsg. von D. Erich Stange (Leipzig 1928), 1-29.
13. Jerusalem und sein Gelände, Gütersloh 1930.

## 5.2 Sekundärliteratur

14. Greschat, Martin, Protestantischer Antisemitismus in Wilhelminischer Zeit – Das Beispiel des Hofpredigers Adolf Stoecker in: G.Brakelmann/M.Rosowsky (Hg.), Antisemitismus, Göttingen 1989.
15. Männchen, Julia, Gustaf Dalmans Leben und Wirken in der Brüdergemeinde, für die Judenmission und an der Universität Leipzig 1855 – 1902, Harrassowitz, Wiesbaden 1987.
16. Männchen, Julia, Gustaf Dalman als Palästinawissenschaftler in Jerusalem und Greifswald 1902-1941, Harrassowitz, Wiesbaden 1994.
17. Rosenzweig, Franz, Briefe, herausgegeben von Edith Rosenzweig, Berlin 1935.
18. Wengst, Klaus, Jesus zwischen Juden und Christen – Re – Visionen im Verhältnis der Kirche zu Israel, Stuttgart <sup>2</sup>2004 .
19. Wengst, Klaus, Land Israel und universales Heil im Neuen Testament – Eine theologische Auseinandersetzung mit dem „Kairos Palästina-Dokument“, Kirche und Israel 1/2011, 78-91.